

Obstbaumfreund.

No. 42.

VII. Jahrgang.

20. Oktober.

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Ueber das Säen oder Legen der Schalen und Steinobstkerne. — Art und Weise, wie gute und bald tragende Pfirschenbäume zu erzielen. — Lachrimae Christi-Wein. — Kurzweil am Ostsee-Ufer.

Ueber das Säen oder Legen der Schalen- und Steinobstkerne.

Sowohl im hochzuachtenden Obstbaumfreunde, als auch in manchen Wirthschafts- und Gartenbüchern ist die zweckmäßige Ausfaat der Obstkerne mit Berücksichtigung des Bodens und der Bearbeitung desselben, des Samens selbst, der gehdrigen Zeit und anderer bekannt gemacht worden; die eigentliche Lage oder Stellung der Kerne in der Erde aber ist nach meiner Meinung in manchen Aufsätzen, welche vom Anbau derselben lauten, gar nicht,

in manchen unrichtig angegeben worden. Man besetze im Frühjahr die Beete, in welche man Nüsse, Mandeln und andere Stein- und Kernobstsaamen gelegt hat, zur Zeit, da die jungen Pflanzen eben aus der Erde stossen, so sieht man, daß die Pflanzen größtentheils mit der runden und nicht der gespitzten Seite ihrer Hülle oder Schale aufwärts stehen. Aus mehrjähriger Erfahrung ist mir bekannt, was auch mancher andere Pomolog schon wissen wird, daß nemlich der Keim, sobald sich die Hülle öffnet, nach Unten sich lehret, als welcher die Wurzel bildet, und dann erst, nach

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Das ist jetzt doch eine böse Zeit, sagte der Herr Kaplan: man liest in öffentlichen Blättern von nichts, als von Einbrüchen, Noth und Diebstahl, so wars früher doch nicht! Wenn erst der Winter kömmt, wird's noch ärger. Weil gerade vom Diebstahl und Winter die Rede ist, sprach der Hausmeister, fällt mir eine alte Geschichte ein, die ich erzählen will.

Der Winter des Jahres 1779 war äußerst hart für Frankreichs Einwohner, Mangel und Hunger waren seine Folgen. In diesem traurigen Zeitpunkt ritt ein

wakkerer Pächter, der einige Meilen von Paris wohnte, aus der Mühle nach seiner Heimath. Der sich auf dem Pferde hatte er einen Sack mit Weizenmehl. Auf Einmal sprang einer seiner Kothbarn aus dem Dickicht eines Gehölzes hervor, den Arm mit einer Keule bemannet. „Dein Wehl her,“ — schrie der Räuber, und schwang seine Wehre hoch empor. Aber gewandt war der Pächter. Rasch sprang er herab vom Pferde, packte seinen Mann bei der Brust; warf ihn nieder, und entließ ihm die Keule. „Kamerad,“ sprach er, „du siehst, daß dein Leben in meiner Hand steht.“

dem diese einige Nahrung in der Erde finden, kommen die Milchblätter und sofort die andern zum Vorschein. Es lehrt uns mithin die Natur von selbst, was wir von ihr verlangen. Die Schalen und Steinobstkerne sind also nicht mit der Spitze nach Oben, wie es mehrere Pomologen gerathen, wie z. B. auch im 1sten Jahrgang des Obstbaumfreunds des S. 28, wo über den Anbau zc. der Ballnussbäume die Rede ist, sondern mit der Spitze abwärts zu legen; denn im ersten Falle muß sich die Wurzel von Oben nach Unten kehren und sich über die Schale krümmen, folglich einen gekrümmten Unterstamm oder Wurzel bilden, die mit der Zeit oft sehr krüppelich wird, und die Bäumchen sich dann schwer, oft gar nicht versehen lassen. Ist aber geschieht es, daß eher der Keim über die Schale in die feste Erde komme, weil er dazu mehr Zeit erfordert, gänzlich austrocknet. Im Großen ist diese Verfahrensweise zwar etwas mühsam und zeterförmig, folglich nicht recht anwendbar, besonders bei Kernobst, im Kleinen aber und wo man auf schön gezogene Bäumchen bedacht ist, würde es Schade seyn, eine so kleine Beobachtung zu verschäumen.

Horbi in Ungarn, im August 1834.

Eugen Belházy Adler von Bölesházy,
der löbl. k. k. Hofrath's Hofspannschaft geschmeis-
ter Besizer.

Art und Weise, wie gute und bald tragende Pfirschenbäume zu erziehen.

Vielen Gartenliebhabern wird es angenehm seyn, wenn ihnen aus mehrjähriger Erfahrung Nachricht gegeben wird, wie man

Pfirschenbäume in sehr großer Menge auf eine leichte Art erziehen könne, und zwar so, daß sie bald tragbar werden, sehr viele Früchte bringen und mehrere Jahre dauern. Die Hauptsache besteht darin, daß man Pfirschen auf Kernstämme von Pfirschen okulirt, und sie unbeschnitten fortwachsen läßt. Das besondere Verfahren dabei besteht in Folgendem:

Man sammelt sich Pfirschenkerne, legt sie frisch in Sand und hält sie feucht. Im Herbst legt man sie nahe aneinander in gemeines fettes Gartenland, so daß man sie auf der spizen Seite einen Zoll tief eindrükt, und dann das Beet ziemlich fest treit. Im feinen lockern Lande wollen die Kerne nicht gut kommen und bleiben zurück. Im Frühjahre gehen sie auf. Wenn sie etwa sechs Blätter haben, ist es Zeit, sie zu verpflanzen; und dieß geschieht, da man sie unverletzt mit einem kleinen Handspaten oder breiten Messer herausnimmt, ihnen die Pfahlwurzel etwas abtrennt und sie an den Ort pflanzt, wo sie okulirt werden, oder stehen bleiben sollen. Wenn dieses Pflanzen durchs Einschlämmen geschieht, wird selten ein Bäumchen ausbleiben.

Die Erde, worein man sie pflanzt, muß gut seyn, d. h. sie muß gewendet, und mit frischer Erde und ganz vermoderem Mist sehr stark gedüngt seyn; vor dieser Art der Düngung fürchte man sich nicht. Man muß sie auch feucht halten. Pflanzt man sie auf Beete, wo sie okulirt werden sollen, so pflanzte man sie eine halbe Elle ins Vierte auseinander; dieß ist weit genug; während des Sommers hält man sie vom Unkraute rein und lockert das Land etliche Mal auf. Im Sep-

— „Gernade mich entsetzt, eher gib mir dein Meßker! Ich muß es haben, oder Hungers sterben mit Weib und Kindern.“ — „Hungers sterben müßt du armer Tropf!“ sagte der Pächter gerührt. — „Das ist etwas Anders, Aber beschworn sollst du eben nicht zum Straßentrüber werden. Steh auf, Komrad, nimm den Sack, er sey dir geschenkt! Ich will ihn die aufstehen heissen. Sol und nun pack dich, und rede kein Wort weiter davon.“ Am nemlichen Augenblicke, als man dem Pferde den Sack abgenommen hatte, ward es schon und rannte im Galopp nach Hause. Aber wie erschraf die Pächterin, als sie es

allein, ohne ihren Gatten, in den Hof kommen sah! O Gott, schreie sie laut auf, meinem Manne ist ein Unglück begegnet. Und nun rief sie Knöchte und Mägde zusammen, und eilte mit ihnen der Gegend zu, von welcher das Pferd hergekommen war. Ihre Angst war unbefehrblich, nicht minder groß aber auch ihr freudiges Erkennen, als sie ruhigen Schrittes, mit geraden gesunden Gliedern, nur ein wenig nachdenklich, ihren Gatten einziger ziehen sah. Sie fragte langsammal in einem Aethemzuge: wo das Meß hingekommen sey? Aber er befahl ihr zu schweigen, bis sie allein wären. Dann erzählte er ihr die traurige Ge-

tember desselben Jahres sind die Stämmchen stark genug zum Okuliren. Man thut dieß gegen das Ende des Monats, weil die Augen sonst entweder treiben, oder auf andre Art Schaden leiden. Es kommen keine okulirte Augen leichter fort, als diese; man muß sie aber bald aufbinden. Im folgenden Frühjahre werden sie zu treiben anfangen, und dann ist es Zeit, das Stämmchen oben oder hinter dem Auge wegzuschneiden, worauf man den Schnitt mit Baumwachs verstreicht. Es ist unglaublich, wie solche Stämmchen treiben; viele werden in dem nemlichen Sommer Mannshöhe erreichen, die meisten bestimmen sich zu niedrigen Bäumen. Läßt man sie stehen, so tragen die meisten gleich das Jahr darauf. Verpflanzt man sie, so thut man es im Herbst, stütze den Stamm ab, wenn er niedrig seyn soll, pflanze ihn in durchgeworfene Erde und gieße ihn an. Die Hochstämme lassen sich nicht so gut verpflanzen, wenn sie aber auf ihrer ersten Stelle bleiben, so werden es große tragbare Bäume, die sich weit ausbreiten und sehr viel Früchte bringen. Ein solcher verplanzter niedriger Baum wird Sommerkirschen von einer bis drei Ellen machen und gleich im zweiten Jahre tragen.

Ausnahmen gibt es freilich davon, wenn der Baum nicht gesund ist, nicht gut verpflanzt und behandelt wird, oder die Jahreswitterung überhaupt zu trocken ist. Ein solcher Baum wird weiter nicht beschnitten, bildet sich meistens in einen irregulären Busch oder Baum, trägt aber viel hundert Früchte in einem Sommer.

Ein solcher Baum dauert lange genug,

da ich deree schon vom Jahre 1818 habe, die noch frisch da stehen und reichlich tragen.

Ihre Erziehung macht die wenigste Mühe, und man kann deree auf einem kleinen Plaze eine sehr große Menge erziehen. Sie tragen unter allen Bäumen am Zeitigsten Früchte, weil sie im dritten Lebensjahre tragen. Und wenn sie nicht so lange dauern, als andere Bäume, so ist ihr Verlust sehr leicht zu ersetzen. Die Steine von guten grossen Pfirschen sind die besten zu dieser Pflanzung. Wenn ein Auge nicht treibt, schneidet man das Stämmchen bis auf ein Auge nahe an der Erde weg und läßt nur einen Schöß wieder in die Höhe gehen, welcher im Herbst eben so okulirt werden kann, wie die ersten. Nachher wird der Baum stark.

Diese Bäume taugen eben so gut ans Spalier, als die auf Pflaumenbäume okulirt; sind auch dem Gummfluße nicht stärker unterworfen, und haben den Vorzug, daß, wenn die Pfirsche, auf Pflaumen okulirt, kaum zu tragen anfängt, ein solcher Pfirschenbaum schon mehrere hundert Früchte geliefert hat.

Lachrimae Christi-Wein.

Dieser bekannte köstliche neapolitanische Wein wird dadurch bereitet, daß man zu dem Naderasfette, welcher aber recht gut geraschen seyn muß, so viel Syrup von schwarzen Kirschen greift, daß der Wein schwarz wird und eine liebliche Säure erhält. Der in Vorrath gekochte Kirschenheup muß durch reinen Parchent filtrirt, in ein reines Fäßchen geschüttet und zum Gebrauch aufbewahrt werden.

schichte. „Der arme Mann.“ — Lüste er hinzu — „muß theillich im Grunde seyn, daß er mich anzulassen wagte, mich, der mit einem Faustschläge vor seines Weichen in die Flucht jagen würde.“ Thränen traten der Pächterin in die Augen! Aber nicht bloß weinen, helfen wollte sie. Schnell nahm sie einen Erb Brod, verbarg ihn in ihre Schürze, und sagte zu ihrem Manne: „Ach wenn die armen Leute so sehr hungern, so können sie gewiß nicht warten, bis ihr Brod gebakten seyn wird.“ Und stieg eilte sie hin, und legte das Brod auf den Tisch der Unglücklichen! „Da, esset, und vertrauet auf Gott! Dieß war Alles,

was sie sagen konnte, und im Mai war sie wieder aus dem Hause verschwunden. Ach, schon hatten die Kinder angefangen, ganze Hände voll Mehl zu verschlingen! Das Erkaumen der Eltern über diese neue Hilfe übertrifft alle Schilderung in Worten. Alle sahen einander mit Mühsamkeit an, Thränen brachen endlich das Stillschweigen, und selbst die Kinder nuzten mit Thränen den ersten Bissen Brod, der seit drei Tagen über ihre Lippen kam. Von diesem Augenblicke an, ward der Pächter mit seiner Gattin der Wohltäter der armen Familie.

Kurzweil am Extratisch.

Der verstellte Patient.

„Hans! spannet sogleich Euer Pferd ein, um den armen, eben in das Dorf gebrachten Kranken nach A. — zu führen!“, — „Gleich, Herr Vorsteher, will ich meinen alten Schimmel, welcher aber keine hohe Sprünge mehr macht, einspannen!“ — „Hans! vergessest aber nicht, eine Garbe Stroh mitzunehmen! Denn das Fahren möchte sonst dem Kranken zu beschwerlich fallen.“ — Hans befolgte genau und pünktlich des Vorstehers Befehl. In aller Eile spannte er seinen Schimmel ein, und fuhr zu dem Hause des seiner harrenden Vorstehers, um daselbst den Kranken abzuholen. Mitleid ergriff ihn, als er dort auf dem Strohe liegend einen ungefähr 30 Jahre alten Kranken antraf, aus dessen Gesichtszügen abzunehmen war, daß er die heftigsten Schmerzen leide. Als er auf den Wagen geladen wurde, bat er mit dröhnender Stimme, ihn doch recht sanft zu berühren. Einige Männer brachten ihn daher mit möglichster Schonung auf den Wagen, den dann der Schimmel langsamen Schrittes fortzog. Außer dem Dorfe wollte das Fuhrwerk nicht mehr recht vorwärts gehen. Der Schimmel kündete seinem Herrn den Gehorsam auf, stand auf Einmal still, und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Hans streichelte zuerst seinen Schimmel, und wollte ihn durch Güte zum Fortziehen bewegen. Da aber dieses nicht half, so ward er böse, und schlug — zu des armen Thieres großem Glück hatte er die Peitsche mitzunehmen vergessen — ihm etliche Male mit der Faust auf den Rücken. Der Schimmel keuchte, stampfte mit dem klappernden Hufeisen, und blieb mitten auf der StraÙe stehen. Hans war wüthend vor Zorn, und eilte unter der größtlichen Auslosung der Worte „wart Bettler! ich will dich lehren gehen, und ich will dir schon FüÙe machen!“ in das beläufig 30 Schritte von der StraÙe entfernte Gebüsch, um dort einen tüchtigen Stecken abzu-

schneiden. Wie erstaunte Hans, als er zu dem Wagen zurück kam, und das Stroh auf denselben leer fand! „Wo ist doch der Kranke in der kurzen Zeit hingekommen?“ sagte er zu sich selbst, und schaute überall umher. Endlich sieht er ihn quer über das Feld hinspringen. „So, ist das der Kranke, der dort einem Gesunden zum Troze über das Feld hinspringt, und der noch vor einem Weichen mich ersuchte, doch langsam zu fahren, damit es ihn nicht zu stark erschüttere und seine Schmerzen vergrößere! Der ist mir, wie durch Wunder, so schnell gesund geworden!“ Wenn der Kranke gewußt hätte, daß Hans zur Gemohnheit hatte, seinen Schimmel „Bettler“ zu nennen, so wäre er gewiß ruhig auf dem Wagen geblieben, und hätte sich fernerhin gütlich thun lassen. Denn dem Hans wäre es nie eingefallen, daß man mit einem Prügel einen Kranken gesund machen könnte. Dieses war nur ein Mißverständnis von dem Kranken und eine Folge seines bösen Gewissens.

Das fast halsbrechende Compliment.

Es ist schon zur Gewohnheit geworden, einander Besuche abzusatteln. Herr F — eine gar schmeichelnde und kriechende Creatur, unterließ ja nie, dieses zu thun. Er besuchte oft edlen vornehmen Rathsherrn, der im zweiten Stok ob einer hohen Treppe wohnte. Eines Tages begleitete ihn der Rathsherr bis zur Treppe. Herr F — machte noch die abschiednehmenden Verbeugungen, und, weil er ganz in Höflichkeit versunken war, hatte er das Unglück, mit seinen FüÙen auszugleiten, und rumpelnd über die Stiege hinabzufallen. Der Rathsherr bezeigte hierüber sein größtes Mitleid, aber der von der Erde aufstehende Herr erwiderte: „Bekümmern Sie Sich doch nicht um mich! Denn es hat mir nichts gethan! Wäre ich nicht herunter gefallen, so müßte ich ja erst jetzt noch herunter gehen!“

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. N. W. mit Couvert — portofrei.